

Anlage

Fragen aus dem Chat

im 2. Teil der Veranstaltung verantwortlich: Dr.ⁱⁿ P. Kaiser

Am Ende unserer Veranstaltung gab es nicht mehr genug Zeit, auf alle gestellten und interessanten Fragen einzugehen.

Daher listen wir im Folgenden die Fragen an Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Gather/ Dr.ⁱⁿ Karin Jurczyk auf.

1. „Zu Care gehören unverzichtbare Tätigkeiten wie Fürsorge, Erziehung, Pflege und Unterstützung ...“

*Wie werden in den zu verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen queere Lebensbedingungen mitgedacht, d.h. Care-Arbeit nicht die Eltern und Kinder betrifft, sondern die Lebenspartner*innen, wenn weder eine eingetragene Lebenspartnerschaft noch eine Ehe eingegangen wird? Das betrifft natürlich auch alle nicht verheiratete heterosexuelle Partnerschaften?*

2. Gibt es einen Ort, wo „Familie“ anders als Mutter/Vater/Kind definiert wird, um vorgestellte Familienmodelle auch auf nicht-heteronormative Familiendefinitionen anwenden zu können?

*3. Kann „Erziehung“ ausgeweitet werden auf adoptierte Kinder oder jene von der Lebenspartner*in? Auch das scheint mir kein Problem ausschließlich von LGBTQ-Menschen.*

*4. Werden in dem Pflegemodell auch Lebenspartner*innen mitbedacht, mit denen man nicht verheiratet ist, und können auch - ich sag mal - versorgende Gemeinschaften (statt „sorgende Gesellschaft“) einbezogen werden, die sich freiwillig zusammengefunden haben (also keine Familienverbände)? Letzteres wird für kinderlose, unverheiratete Frauen zunehmend relevant, wenn die Pflege in Krankheit und im Alter mehr und mehr eine private Angelegenheit werden wird.*

5. und ganz wichtig *in Bezug auf das Modell Zeitpolitik und Normale-Arbeits-Lebensläufe: Was ist mit all denen, die, wie ich, jahrzehntelang in befristeten, prekären Arbeitsverhältnissen gearbeitet haben und allenfalls (wenn überhaupt: ich z.B. war mal drei Jahre nicht mal krankenversichert, weil mir das Geld dafür fehlte) eine Krankenversicherung hatten, aber keine weiteren Sozialversicherungen?*

Hier gibt es keine Instanz, vor der eine Umverteilung von Arbeitszeit eingefordert werden kann(?) und der gegenüber die Pflege oder Erziehungsarbeiten geltend gemacht werden könnte.

Es war am Ende [während der Veranstaltung] atmosphärisch für mich so, dass ich plötzlich keinen Platz mehr für mich gesehen habe, wenn es um „Mütter“ und „Väter“ und „Eltern“ ging, es aber in meinem Umfeld z.B. zwei Frauen gibt, die gemeinsam die Sorge für einen Neffen der beiden übernommen haben. In meinem Umfeld gibt es so gut wie keine mehr, die normale oder typische Arbeitsverläufe hat, sondern bei denen das „atypische“ normal geworden ist. Auch bei denen ist „Weiterbildung“ nichts, was irgendwo beantragt werden kann und nicht selbst-finanziert erfolgt.

Das führt mich zu meiner letzten Frage:

Wie lässt sich der Anteil der staatlichen Verantwortung gegenüber der privaten Leistung benennen? D.h. ... [die] Frage, wie Sorgearbeit so organisiert werden kann, dass dabei nicht auf eine zeitliche und finanzielle Ausbeutung von Frauen gesetzt wird, habe ich für mich so umformuliert (umformulieren müssen), dass es dabei nicht zu einer zeitlichen und finanziellen Selbstaussbeutung kommt.“

Antwort von Frau Dr.ⁱⁿ Jurczyk

Ihre Fragen haben mich über Pia Kaiser erreicht und da ich nicht weiß, ob Claudia Gather ... schon antworten konnte, gebe ich Ihnen einige Auskünfte zu den Punkten, wo ich mich kompetent fühle. In der Tat gab es in der Diskussion zu wenig Zeit für inhaltliche Vertiefungen.

Zu Frage 1:

Unsere Vorstellung der Notwendigkeit von Care in privaten Beziehungen ist dezidiert unabhängig von deren Form, sei es nun die Ehe oder die geschlechtliche Zusammensetzung der Partnerschaften. Der einzige Unterschied ist, dass eben bestimmte Lebensformen staatlich reguliert/gerahmt sind und dies auch Auswirkungen auf die Erbringung von Care hat/haben kann.

Zu Frage 2:

Keinesfalls sollte Familie mit der uns geläufigen „Normalfamilie“ von Vater/Mutter/Kind verwechselt werden. Ich habe hierzu viel publiziert, auch in jüngster Zeit, siehe Karin Jurczyk (Hrsg.) (2020): Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen. Beltz Juventa: Weinheim.

<https://www.beltz.de/fileadmin/beltz/produktflyer/978-3-7799-6291-5.pdf>

In diesen Texten zum Doing Family befinden sich auch Kriterien, die eine Lebensform zur Familie machen, siehe bspw.:

„...Vor diesem Hintergrund formulieren wir einen care-zentrierten Familienbegriff, der Familie als auf Verbindlichkeit angelegte Sorgebeziehungen zwischen Generationen in privaten Kontexten versteht. Damit werden drei Merkmale von Familie in den Vordergrund gestellt, die Familie konstituieren: erstens Generativität und Generationenbeziehungen, zweitens Verbindlichkeit von Verantwortungsübernahme der Sorge für andere sowie drittens die Verortung von Familie im privaten lebensweltlichen Kontext. Die Unverzichtbarkeit transgenerationaler Beziehungen als Konstituens von Familie bedeutet allerdings nicht, dass wir hier einem Kernfamilienbegriff folgen. Vielmehr verstehen wir Familie als Netzwerk, das neben Eltern-Kind-Beziehungen auch erweiterte familiäre, verwandtschaftliche und relevante freundschaftlich-soziale Beziehungen umfassen kann.“

Sehr aufschlussreich in Bezug auf nicht-hetero-normative Familien sind insbesondere auch die Forschung von Christine Wimbauer sowie das Buch von Anna Buschmeyer und Claudia Zerle-Elsässer (2020).

Frage 3:

Selbstverständlich ja! Siehe genauer hierzu den Aufsatz von Ina Bovenschen in meinem eben genannten Buch Doing und Undoing Family.

Frage 4:

Meinen Sie hier das Optionszeitenmodell?

Auch hier würde ich mit ja antworten, wobei die sozialrechtliche Ausgestaltung der Rechte und Pflichten zu Care genauer ausbuchstabiert werden müssen. Denn es muss ja geklärt sein, woran sich Ansprüche knüpfen können. „Versorgende Gemeinschaften“ (Caring Communities) können aber eine wichtige ergänzende oder auch vorrangige Rolle spielen, so wie Sie sagen. Auch hier gibt es bereits einige Forschung, siehe etwa Reimer und Riegraf 2016. Allerdings ist wichtig zu klären, was unter Communities verstanden wird: Nachbarschaften, etablierte Wohngemeinschaften als helfende Netzwerke (siehe hierzu sehr gut Heitkötter 2020 in meinem Doing Family Buch sowie auch Matthias Grundmann) oder die kommunale Ebene.

Frage 5:

Hier sprechen Sie in der Tat einen ganz wichtigen Punkt an. Derzeit in aller Vorläufigkeit schlagen Ulrich Mückenberger und ich in einem sehr zeitnah erscheinenden Text „funktionale Äquivalente“ für prekär Beschäftigte vor. Gerne leite ich Ihnen den Texthinweis weiter, sobald das Buch erschienen ist. Es geht in Richtung einer ausgebauten und systematisierten „Künstlersozialkasse“. Drängend ist auch – und das betrifft alle selbstständig Arbeitenden – die Frage, wem gegenüber diese etwas einfordern können. Einen Anspruch auf „Umverteilung von Arbeitszeit“ hätten sie nicht, aber einen Anspruch auf monetäre und sozialversicherungsrechtliche Kompensation dieser Optionszeiten durch öffentliche Mittel, so wie alle anderen auch.

Zu Ihrem allgemeinen Unwohlsein: das hängt erstens, denke ich, stark damit zusammen, dass, wenn über Familie geredet wird, immer die Normalfamilie im Kopf herumspukt. Von diesem konventionellen Konzept sollten wir uns aber dringend lösen. In meinem Verständnis von Familie sind diejenigen, die sich wie ihre Freundinnen verbindlich um ihren Neffen kümmern, definitiv „Familie“.

Und schließlich zweitens: ja, es gibt sehr viele sog. atypische Beschäftigungsverhältnisse. Weiterbildung, um in Ihrem Beispiel zu bleiben, würde aus einem Pool finanziert, der sich aus Mitteln der Arbeitgeber*innen und der Bundesagentur für Arbeit zusammensetzt. Vielleicht hilft bei all diesen Punkten die Vorstellung der „Bank für Optionszeiten“, in der die Ansprüche jeder Person auf Zeit und Geld verwaltet werden. Dafür brauchen Sie keine/n konkrete/n Arbeitgeber*in.

Allerdings vermag ich nicht, den Anteil der staatlichen Verantwortung gegenüber den privaten Leistungen zu quantifizieren. Ich bin mir jedoch gewiss, dass es hier um ein Mischungsverhältnis gehen sollte. Auch dies ist ein Punkt zum gemeinsamen Weiterdenken.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre anregenden Fragen und hoffe auf weitere Diskussionen, denn es gibt viel und dringenden Gestaltungsbedarf.

Mit freundlichen Grüßen
Karin Jurczyk